

Johann Paul Friedrich Richter und das Gymnasium in Hof

„Der excellenteste, eminenteste und prominenteste „Hügel“ und „Berg“ unter allen, die jemals als Schüler dem Hofer Gymnasium angehört haben, ist zweifelsohne Jean Paul“.¹ So urteilt H. Mörtel unter Ableitung der gewählten Attribute von collis und mons zum 200. Geburtstag des Dichters im Jahre 1963. Zur Erinnerung an Richters Schulzeit 1779/80 ließ die Stadt Hof eine Gedenktafel am Alten Gymnasium anbringen. Als Text diente ein Ausschnitt aus der Würdigung des Abiturienten Richter durch seinen Rektor Kirsch im Valediktions-Programm 1780.²

LAUDI EST EUM EGREGIAS INGENII DOTES NON NEGLEXISSE

„Es ist an ihm zu loben, daß er seine außergewöhnlichen Geistesgaben nicht vernachlässigte“ (H. Mörtel).

Im Jahre 1863 würdigte Rektor Dr. Gebhardt Jean Paul in einer Gedenkrede zum 100. Geburtstag und auf Initiative des Bürgermeisters Hermann von Münch wurde eine Stiftung angeregt, die 2000 fl. erbrachte. Aus deren Zinsen richtete man ein Jean-Paul-Stipendium für würdige Abiturienten ein.

Die Benennung des Gymnasiums nach Jean Paul - von Oberstudiendirektor Dr. Friedrich Ebert in den Kriegsjahren angeregt - erfolgte zum 400. Jubiläum im Jahre 1946. Das Staatsministerium teilte durch ein Telegramm an das Humanistische Gymnasium Hof mit: „Zur Feier des 400. Jahrestages sendet das Staatsministerium herzliche Glückwünsche. Vom 8. Juli an soll die Anstalt den Namen „Jean Paul Gymnasium“ führen.“

Wie hätte Jean Paul all diese Ehrungen aufgenommen? Was hat ihm das Gymnasium in Hof bedeutet? Wie hat es ihn geprägt? Über diese Fragen wollen wir nachdenken, nicht über die Bedeutung Jean Pauls in der Literatur und über seine Würdigung durch die Wissenschaft heute. Unser Thema ist das wechselseitige Verhältnis von Jean Paul und Gymnasium, das ja einen literarischen Niederschlag gefunden hat. Jean Pauls Schulzeit währte vom 9. Februar 1779 bis 11. Oktober 1780. Der Aufnahme des 16jährigen Johann Paul Friedrich Richter in das Gymnasium war eine Prüfung durch Rektor M. Georg Wilhelm Kirsch (1779 - 1795) vorausgegangen. Der Vorgang ist in den Matrikeln der Schule in lateinischer Sprache festgehalten: „Joannes Paullus

¹ Heinrich Mörtel, Jahresbericht 1962/63, S. 3

² Die Programme von Kirsch haben Seltenheitswert. Hildebrecht Hommel hat das Valediktions-Programm im Stadtarchiv entdeckt und publiziert: Jean Paul Blätter, Heft 5, 1930, S. 94ff.. Es ist zusammen mit dem Armutszeugnis, das Kirsch für die Leipziger Professoren erstellt hatte, abgedruckt in: Eduard Berend: Jean Pauls Persönlichkeit in Berichten der Zeitgenossen, Berlin 1956, S. 1ff..

Fridericus Richter, Pastoris oppiduli Schwarzenbaci ad Salam bene meriti filius, coram Patre illius et Rectore Schwarzenbaccensi, qui eo usque filium instituerat, examinatus dignus omnino visus est, qui in I. classem ascenderet, in quam initio mensis Februarii 1779 intravit.“ Im Valediktions-Programm präzisiert Rektor Kirsch: „Vom Vater selbst zu Anfang des verflossenen Jahres hierher gebracht, entsprach er im Examen so gut, daß nicht das Geringste im Wege stand, ihn sogleich in die oberste Klasse aufzunehmen.“ Richter war also von Rektor Karl August Werner gut vorbereitet und betrachtete ihn auch noch später, besonders nach dem frühen Tod des Vaters (1779), als seinen Mentor. In einem Brief vom 17.9.1781 dankte er ihm für seine Bildung, für das, „was nie ein Schüler seinem Lehrer bezahlen kann“. Auf Wunsch des Vaters, der seinen Sohn vor dem Neid der Mitschüler bewahren wollte, wurde Richter nicht in die Abschlußklasse, sondern in die „mittlere Prima“ aufgenommen.³ Zum 1.1.1780 wechselte er in die oberste Abteilung der dreigliedrigen Prima über. Am 11. Oktober 1780 wurde Richter in einem Valediktions-Akt verabschiedet, wobei er für seine Abschiedsrede das Thema wählte: „Über den Nutzen und Schaden der Erfindung neuer Wahrheiten“.

Wie wurde Richter im Gymnasium aufgenommen? Was waren seine ersten Eindrücke von Kameraden und Lehrern? Da Richter seine „Selberlebensbeschreibung“ mit der Zeit, die er in Schwarzenbach verbrachte, beendet, sind wir auf wenige Aussagen in „Abelard und Heloise“ sowie auf die Sekundärliteratur⁴ angewiesen. Der Übergang auf das Gymnasium, die Begegnung mit der Stadt Hof und ihrer Gesellschaft bedeuten ohne Zweifel einen sehr tiefen Einschnitt in die Welt seiner bisherigen Erfahrung. Die Skepsis gegenüber dem, was ihn in Hof erwartete, wird zur Enttäuschung. Über seine Lehrer und Mitschüler urteilt er: „Die Lerer sind Leute so so! Sie nären sich von Duft und Wind; sie geben ihrem Verstande nichts bedeutende Narung - und lassen das Herz verwelken. ... Und die Schüler! da weis ich dir noch weniger zu sagen. Viel Gutes vermutet’ ich von ihnen, aber meine gute Meinung sinkt. Sie sind Ebenbild ihrer Lerer. Wenn’s Original schon schlecht ist, mus nicht die Kopie unerträglich sein?- Ach Kälte, Kälte“!⁵ „Man äft mich; denn ich bin fremd. Ich bin zu offenherzig, darum hält man mich für einen Einfältigen - darum werd’ ich so oft betrogen.“⁶ Die Eingewöhnung in

³ Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Heft 3, Breslau 1828, S. 23

⁴ Walther Harich, Jean Paul, Leipzig, 1823, S.61ff.; Paul Nerrlich, Jean Paul, sein Leben und seine Werke, Berlin, 1989, S. 95ff.; Richard Otto Spazier. Jean Paul Friedrich Richter, Bd. 1, Leipzig 1836, 113ff.; Günter de Bruyn, Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter, Frankfurt 1978, S. 35ff.

⁵ Die Zitate erfolgen nach der Hanser-Ausgabe, München 1975: 2. Schulrede: H. II, 1, S. 22ff. und Abelard und Heloise: H.II,1, S. 122.

⁶ Abelard und Heloise H. II, 1, S. 123

eine Klasse mit 22 Schülern fiel also schwer; dennoch fand er unter diesen seine späteren Freunde: Johann Bernhard Hermann, Georg Christian Otto und Joh. Adam Lorenz v. Oerthel. Seine vornehmlichen Lehrer waren Rektor Kirsch und Konrektor Rennebaum. Ferner wirkten an der Schule als Tertius Chr. Adam Müller, als Quartus Joh. Adam Gack, seit 1780 Helfrecht, als Quintus Andreas Adam Kapp, als Cantor Adam Christian Steinhardt und der Sprachmeister für Französisch Janicaud. Inspektor des Gymnasiums war Superintendent Johann Chr. Weiß. Über Rektor und Konrektor urteilt der Mitschüler Otto, der spätere literarische Berater Jean Pauls: „Keiner von beiden war seinem Vorgänger in Ansehung des Lehrtalents und besonders in der Liebe zur Jugend und im unzerstörlichen und unschuldigen Verlaß auf die unutilgbare Würde des Menschen in derselben gleich, obwohl beide nicht nur vorwurffrei, sondern auch eifrig und lobenswert in ihren Amtsverrichtungen waren“.⁷ Insbesondere vermochte Rennebaum nach Ottos Urteil kein tieferes Verständnis Ciceros oder Senecas vermitteln, auch nicht Richters Abneigung gegen Geographie und Geschichte beseitigen. Jean Pauls Interesse galt in dieser Zeit theologischen und philosophischen Fragen. Daher widmete er sich dem Selbststudium, wobei ihn Pfarrer Vogel in Rehau mit neuester Literatur versorgte. „Ihre Bibliothek ist meine Akademie und ich darf bei allen Ihren Büchern Kollegien hören, die ich obendrein gratis bekomme“.⁸ Heute wissen wir dank der Publikation von „Jean Pauls Exzerpten“⁹, wie umfangreich und themabezogen Jean Pauls Selbststudium war. In den Jahren 1779 bis 1780 füllte er allein 7 Bände mit Exzerpten auf 1488 Seiten, die zunächst der Vorbereitung auf das Theologiestudium, dann als Materialfundus für seine Satiren benutzt wurden. Diese lassen erkennen, wie gründlich sich Richter mit der theologischen und philosophischen Literatur seiner Zeit, aber auch mit Fragen der Bildung und Erziehung auseinandersetzte. Seine privaten Studien blieben Lehrern wie Schülern längere Zeit unbekannt. Erst durch seine Schulreden, insbesondere durch seinen Auftritt bei einer Disputation unter dem Vorsitz des Konrektors Rennebaum, der diese abbrach, überraschte er Lehrer wie Schüler durch seine fundierten Kenntnisse in der neuesten Literatur.¹⁰ Der Abbruch der Disputation wurde zum Gespräch in der Stadt, der Pfarrerssohn aus Schwarzenbach galt nun als Atheist. Die Entfremdung zwischen Richter und der Stadt vertiefte sich.

⁷ Wahrheit a. a. O., S. 37

⁸ Brief an Vogel vom 11.12.1784

⁹ Götz Müller, Jean Pauls Exzerpte, Würzburg 1988

¹⁰ In den Exzerpten werden neben Einzelwerken immer wieder genannt: Allgemeine Deutsche Bibliothek, hg. von Nicolai, Berlin, Stettin 1765ff. (Das Organ der deutschen Aufklärung!), Allgemeine Theologische Bibliothek, Miteau 1774, Der Teutsche Merkur, Weimar 1778, Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur, Lemgo 1774, Deutsches Museum, Leipzig 1777.

Da stieß der Gymnasiast durch intensive Lektüre das Tor zur Welt noch weiter auf. Am Ende seiner Schulzeit entdeckte er J. J. Rousseau.¹¹ Er wählte ihn zum Vorbild und nannte sich schließlich ab 1795 Jean Paul Friedrich Richter.¹² Neben Rousseau treten andere Schriftsteller richtungweisend in sein Blickfeld: Voltaire, Swift, Pope, Young, aber auch Horaz, Juvenal und Persius, also die Vertreter der literarischen Gattung der Satire. Diese Schriftsteller werden ihm Vorbild auf dem Weg zur Satire, die er zugleich mit der Idylle verbindet. Im Rahmen dieser Literaturgattungen gibt er Antwort auf die Herausforderungen durch Schule und Stadt. Seine Erfahrungen mit den Verhältnissen im Gymnasium, mit Lehrmethoden und Lehrerpersönlichkeiten, mit den Honoratioren der Stadt, verarbeitet er besonders im „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal“ (1783), im „Leben des Quintus Fixlein“ (1796) und im Anhang dazu in „Des Rektors Florian Fälbel und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg“, dessen Entstehungsgeschichte in die Schwarzenbacher Zeit des „Edukationsrats“ zurückreicht.

Diese Werke enthalten eine Fülle von Anspielungen auf die Schule mit ihren Bräuchen und Methoden des Unterrichts bis hin zum Lektionskatalog des flachsenfingischen Gymnasiums und ebenso Kritik an der Ämtervergabe durch Bezahlung und Beziehung. Zum Ausdruck kommt das Mitempfinden mit dem Los der Alumnen wie mit der Notlage der Lehrer. In der Reflexion darüber werden Wege zum Glück, Möglichkeiten, die *condicio humana* zu ertragen, aufgezeigt. Im „Fälbel“ greift Richter veraltete Lehrmethoden ebenso scharf an wie Lehrermentalität und pädagogische Vorstellungen des Philanthropismus und das Ideal des *galant homme*. Er wendet sich gegen einen Humanismus, der auf die formale Beherrschung der alten Sprachen eingeschränkt ist.¹³ Er nimmt gegen die humanistische Tradition insgesamt Stellung in der Annahme, daß das Studium der Alten niedersinke.¹⁴ „Wir sind

¹¹ Die Exzerpte im 7. Bd., Hof 1780, belegen die Lektüre von Rousseaus *Emile*, in Übersetzung, Berlin, Frankfurt 1762, von *La nouvelle Héloïse*, Genève 1780, *Philosophische Werke* in Übersetzung, Reval, Wittenberg 1779; ab 1887: J. J. Rousseau: *Dictionnaire de musique*, Paris 1768, und *Considérations sur le Gouvernement de Pologne*, 1772.

¹² Erstmals unterzeichnet er mit diesem Namen die Vorrede zum *Quintus Fixlein*: 29. Juni 1795

¹³ Einen eindrucksvollen Beleg für seine Sprachkritik bietet die Erschießungsszene im „Fälbel“, in der der Deserteur schon wegen seines schlechten Lateins das Arkebusieren verdient. H. I,4, S. 248. Vgl. Ortwin Beisbart: *Die Gefährdung neuer Einsichten durch die Macht des Gewohnten*, in: *Literatur und Medien in Wissenschaft und Unterricht* (Festschrift für Albrecht Weber zum 65. Geburtstag), Köln, Wien 1987

¹⁴ vgl. Ludwig Fertig, *Jean Paul als Winkelschulhalter*, Darmstadt 1990. Fertig verweist auf die Relativierung dieser Annahme in der 2. Auflage von „*Die unsichtbare Loge*“ auf S. 71.

bekanntlich jetzt aus den philologischen Jahrhunderten heraus, wo nichts als die lateinische Sprache an Altären, auf Kanzeln, auf dem Papier und im Kopfe war...“¹⁵.

Jean Pauls Verhältnis zu den alten Sprachen und antiken Autoren unterliegt jedoch einem tiefgreifenden Wandel. Sagt Jean Paul noch in „Die unsichtbare Loge“ (1793): „Wer wie Heyne die alten Sprachen zur formalen Ausbildung der Seele dinge will, der vergisset, daß jede Sprache es kann...“¹⁶, so stellt er 1806 fest: „... die lateinische Sprache übt durch ihre Kürze und durch ihre scharfe Gegenform der deutschen dem kindlichen Geiste Logik und also eine philosophische Vorschule ein. Sprachkürze gibt Denkweite“¹⁷.

Dieser Wandel deutet sich an im Briefwechsel des Jahres 1791 mit Joh. Konstantin Friedrich Wernlein, dem Tertius in Neustadt a. d. Aisch und späteren Rektor in Wunsiedel. Er wird begleitet durch die skeptische Beschäftigung mit der pädagogischen Literatur seiner Zeit¹⁸ und wird vertieft durch die eigenen Erfahrungen als Hauslehrer in Töpen, Schwarzenbach und Hof. Das Ergebnis seiner Reflexionen stellt er in seiner „Levana oder Erziehungslehre“ (1806) vor. Zwei Feststellungen beschreiben sein neues Verhältnis zur Antike: „Es ist gut, in den neuesten Büchern alte Gedanken zu sagen, weil man die alten Werke, worin sie stehen, nicht liest. Von manchen Wahrheiten müssen, wie von fremden Musterwerken, in jedem Jahrfünzig neue Übersetzungen gemacht werden“¹⁹ und „Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkte des späteren Lebens nähme“²⁰. Die neue Auffassung von klassischer Bildung legt er in §149 vor. Ausgehend von der Psychologie Platons und dem Denken des Aristoteles sieht Jean Paul das Ziel der Erziehung in der „Entfaltung der Individualität“, in der Entwicklung des „individuellen Idealmenschen“, der durch die Schulung im „Witz“ auch über Kritikfähigkeit verfügt. Es geht Jean Paul um die harmonische Ausbildung aller Kräfte im kognitiven, affektiven und psychomotorischen Bereich, wie wir heute zu sagen pflegen. Mit dieser Konzeption des Bildungsziels gewinnt er Nähe zum Neuhumanismus und findet zugleich dessen Akzeptanz. 100 Jahre nach dem Erscheinen der „Levana“ schreibt Iwan von

¹⁵ Die unsichtbare Loge, H. I,1, S. 129

¹⁶ Die unsichtbare Loge, H. I,1, S. 133

¹⁷ Levana, H. I,5, S. 867

¹⁸ Die Verfasser der von Jean Paul eingesehenen pädagogischen Werke werden in den beiden Vorreden zur Levana angeführt.

¹⁹ Levana, H. I,5, S. 529

²⁰ Levana, H. I,5, S. 863

Müller, „in derselben Stadt geboren und auf demselben Gymnasium für die Universität vorgebildet wie Jean Paul ... eine gedrängte Darstellung seiner für die damaligen Zustände berechneten, aber noch heutzutage beherzigenswerten Reformvorschläge“.²¹ Er würdigt ihn als „Erzieher der deutschen Nation“. Jean Pauls Gedanken über Fragen der Bildung bieten auch heute noch Anregungen für die Pädagogen.²²

Doch kehren wir zu unserem thematischen Anliegen unter der Fragestellung nach der Art der literarischen Gestaltung schulischer Erfahrung zurück. Es ging Jean Paul nicht um die Wiedergabe der Realitäten an sich, vielmehr um die Reflexion über die Gegebenheiten von Schule und Leben durch den Spielraum der Dichtung. Daher wurde schulische Wirklichkeit nicht im Abbild, sondern im Spiegelbild der poetischen Sicht gestaltet. Hierbei bediente sich Jean Paul, der intendierten Wirkung auf den Leser bewußt, teils echter, teils scheinbarer Authentizität bei personalen, historischen und örtlichen Angaben, um im Spiel mit der Wirklichkeit einen schwebenden Zustand von Fiktion und Realität zu finden. Im Sinne der heutigen Wissenschaft stellte für Jean Paul „die Erfahrung historischer Realität die Bedingung der Möglichkeit von Sinnstiftung dar, da die historische Realität das Zeicheninventar ist und gibt, das ein Poetisierungsverhältnis als Sinnausstattung erst möglich macht“.²³

Jean Pauls satirische Auslassungen über Schule und Stadt bedeuten mehr als bloße Produkte seiner „Essigfabrik“, sie boten ihm die Möglichkeit zur Reflexion über seine Erfahrungen, über seine Zeit. In seiner Untersuchung von Jean Pauls Kindheitserinnerung drückt Dieter Richter sich so aus: „Gleichzeitig rückt bei Jean Paul die Erinnerungsfähigkeit selber in den Rang eines Mittels der Lebensbewältigung auf“.²⁴

Die Honoratioren der Stadt wie etwa der Superintendent Weiß, der Bürgermeister Barnickel, die Brüder Joerdens als Stadt- und Landphysikus, und die Lehrkräfte des Gymnasiums erkannten sich im Spiegelbild ihrer literarischen Darstellung und fühlten sich unmittelbar angesprochen. Konrektor Rennebaum wurde durch den Lektionskatalog des

²¹ Iwan von Müller, Jean Paul und Michael Sailer als Erzieher der deutschen Nation, München 1908, Vorwort

²² vgl. Erich Happ, Levana heute. Zur Bedeutung von Jean Pauls Erziehlehre für die Gegenwart, in: Anregung, 30. Jhg., Heft 2, 1984, S.75-85; Lutz Koch: Bemerkungen über Logik und Psychologie der „Levana“, Antrittsvorlesung vor der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth am 7. Juli 1992.

²³ Werner Nell, Poetische und historische Synthesis: Jean Pauls Kritik an der höfischen Gesellschaft im poetischen Kontext seiner Romane, Frankfurt/Main, 1987, S. 70

²⁴ Dieter Richter, Das fremde Kind, Frankfurt 1987, 4. Teil: Erinnerungtes Kind, Jean Pauls Fragment einer „Selberlebensbeschreibung“ und das Freuden-Gedächtnis der Kindheit, S. 319

flachsenfingischen Gymnasiums im „Quintus Fixlein“ deutlich hervorgehoben und Rektor Helfrecht erkannte seine Züge im Bild des Rektors Fälbel. Im „Fälbel“ wird auch das Höfische Gymnasium beschrieben. Während Rektor Fälbel und seine Primaner um die Sehenswürdigkeiten der Stadt - Rathaus und die vier Kirchen, fünf corpora pia - „bloß prozessionsweise“ herumgingen, besichtigten sie das Gymnasium von innen: „Ich führte um ein Uhr meine Leute durch die Hauptstraßen ins Höfische Gymnasium und wir konnten um so leichter und genauer die ganze Bauart aller Klassen, der Bänke und eines Katheders besichtigen, da glücklicherweise wegen der Ferien keine Seele darin war als der Alumnus, der uns herumführte“.²⁵ In Fälbels Rolle wird Helfrecht zum Schulpedanten, doch findet er als Wissenschaftler Anerkennung, denn Rektor Fälbel sieht von seiner ursprünglichen Zielsetzung ab, als er erfährt, „daß ein anderer Gelehrter, Herr Konrektor Helfrecht aus Hof, das Fichtelgebirge ... schon völlig abgesehen und in Kupfer gestochen habe“.²⁶ Helfrecht, der etwa 50 Arbeiten im Druck erscheinen ließ, widmete sich vor allem auch der geologischen Erforschung und geographischen Beschreibung des Fichtelgebirges.²⁷ In Anerkennung seiner Verdienste nahm ihn die naturforschende und mineralogische Gesellschaft zu Jena im Jahre 1797 als korrespondierendes Mitglied auf.²⁸

Jean Paul bezieht sich im „Fälbel“ auf die lange vorher angekündigte Arbeit: „Versuch einer orographisch-mineralogischen Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof“ (1797).

Für seine naturwissenschaftlichen Arbeiten suchte Helfrecht einen geeigneten Verleger und bat durch Otto Jean Paul um Fürsprache bei dessen Berliner Verleger.²⁹ Jean Paul kannte den Rektor und Bibliothekar Helfrecht genau, auch aus der Perspektive seiner drei Brüder, die nach ihm das Gymnasium besuchten, ganz besonders aus Helfrechts vielen Schulprogrammen. Es muß aber gegen den Quartus Helfrecht - als solcher war er 1780 an das Gymnasium gekommen - eine Aversion bestanden haben, aus der heraus Richter bereits 1790 den Plan faßte, Helfrechts Züge im Bild des Rektors Fälbel

²⁵ „Fälbel“, H. I,4, S. 243

²⁶ „Fälbel“, H. I,4, S. 256

²⁷ Helfrecht, „Versuch einer orographisch-mineralogischen Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof oder des kombinierten Bergamtes Lichtenberg-Lauenstein, Hof 1797; Das Fichtelgebirge, Hof 1799; Versuch einer geographisch-naturhistorischen Beschreibung des Fichtelgebirges, Hof 1800

²⁸ vgl. H. Mörtel, Magister Johann Theodor Benjamin Helfrecht, Jahresbericht 1959/60, S. 3f. und G. Mulzer, Das Naturalien-Cabinet am Hofer Gymnasium, Jahresbericht 1983/84, S. 2ff..

²⁹ E. Berend, Ein zeitgenössisches Pasquill auf Jean Paul in: Zeitschrift für Bücherfreunde N.F. 4/2, Leipzig, 1912, S. 307, A.2

festzuhalten.³⁰ Zur Beurteilung des Verhältnisses der beiden zueinander verdient eine Begegnung Erwähnung: Richter besuchte am 28. November 1795 den Rektor, um ihm sein eben ausgeliefertes Werk „Leben des Quintus Fixlein“ für die Bibliothek zu stiften. Helfrecht hielt den Vorgang im „Verzeichnis der an hiesiges Gymnasium geschenkten Bücher“, angelegt von Longolius und fortgeführt von Helfrecht, fest: „Eodem (28. November 1795) von H. Richter: Leben des Quintus Fixlein (von ihm selbst), Bayreuth, 1796 ungebunden“ und am 20. Mai 1796: „H. Richter: „Jean Pauls biographische Belustigungen“, 1 Bdchen“.³¹ Helfrecht fügte aus seiner eigenen Bibliothek den „Hesperus“³² hinzu und legte mit diesen drei Werken das Fundament für die Jean-Paul-Lektüre am Gymnasium.

Über Quintus Fixlein urteilt der Rektor später abfällig: „Viel Wahrheit, viel Verdrehetes und Schiefes, viel Unwahrscheinlichkeit und viele Possen, dabei ein kleiner Pranger für ehrliche Männer, die nicht ohne Fehler sind, wie andere Erdensöhne auch“.³³

Der heutige Betrachter der Szene fragt sich, warum Jean Paul nicht ein anderes Werk, sondern „Quintus Fixlein“ mit dem „Fälbel“ im Anhang der Bibliothek schenkte. Mit welcher Miene mag er vor den Rektor getreten sein? Nachdem Helfrecht das Büchlein gelesen hatte, war er durch sein und der Schule Erscheinungsbild zutiefst betroffen.

³⁰ Harich a. a. O., S. 256 verweist auf ein Porträt des damaligen Quartus, das Chr. Otto im Dez. 1790 an Jean Paul geschickt hatte. Dieser quittierte es mit den Worten: „Irgendeiner Satire und wär’s die von Fälbels Primanern häng ich dieses Medaillon um“.

³¹ Helfrecht führt die beiden Stiftungen an im Programm über die Höfer Schulbibliothek, 6. Dez. 1796, Hof 1796, S. 9.

Siegfried Schödel: Bibliotheken und Leindotter-Lager schätzt man nach dem Alter ihrer Schätze (Versuch über die Bibliothek des Melanchthon-Gymnasiums in Nürnberg), Nürnberg 1986, meinte im Vergleich mit der Bibliothek des Jean-Paul-Gymnasiums, S. 110, daß von „einem gutdenkenden Wohltäter“ die zwei Werke geschenkt wurden.

³² Helfrecht, a. a. O., S. 19

³³ Helfrecht, „Shakal“, Leipzig 1799, S. 117f.



Helfrecht trug als Rektor Verantwortung für das Gymnasium, das schweren Zeiten entgegenging. Er erscheint uns heute als integre Persönlichkeit. Unter den Rektoren des 18. Jahrhunderts steht er im gleichen Ansehen wie Rektor Longolius. Als Schulbuchautor wie als reformwilliger Pädagoge hat er sich um das Gymnasium verdient gemacht, auch wenn er bedauert, nicht immer Verständnis für seine Reformvorschläge seitens des Konsistoriums gefunden zu haben.³⁴ Wie sollte er auf Jean Pauls Herausforderung reagieren?

Er wählte den gleichen literarischen Weg der Satire und die gleiche Art zu schreiben wie Jean Paul. Obgleich das Einkommen des Rektors gering war, ließ er auf eigene Kosten das Büchlein drucken: „Shakal, der schöne Geist, Fragment einer Biographie aus dem vierzehnten Jahrhundert von dem Araber Albezor, von Hanns Görg“, Dintenstadt (Leipzig), 1799, 230 Seiten, Oktav.³⁵ Langer in Wolfenbüttel schreibt hierzu in seiner Rezension: „Das Ganze ist ein nicht übelgemeinter, nicht durchaus ohne satyrische Kraft geführter, und hie und da auf Tatsachen sich stützender Ausfall gegen unsre neueste Literatur; ... er macht auch einen unserer gelesensten, obschon höchst selten verstandenen Schriftsteller zur Zielscheibe seines Witzes, seiner Kenntnisse, und alles dessen, was sein Zeughaus etwa vermag. Freund Shakal ... ist niemand anders als der berühmte Jean Paul“.³⁶ Wie aber reagierte Jean Paul auf die Edition dieses anonym abgefaßten Büchleins, von dem ihm Amöne Herold, Ottos spätere Frau, in Weimar erzählte?

"Indes mag ich das libellulum nicht lesen“.³⁷ Einige Jahre später las er das neu aufgelegte Büchlein doch, „den mehr dummen als bösen Shakal“³⁸ und vermutete als Autor Rektor Kirsch, auf Helfrecht kam er nicht. Über den

³⁴ Als 'Hanns Görg' bedauert Helfrecht, keine Gelegenheit zu haben, seine pädagogischen Maximen zur Ausübung zu bringen. „Shakal“, S. 48

³⁵ Eine „Neue und mit einer fortgesetzten Biographie des wieder aufgelebten Helden vermehrte Auflage“ erschien in Dintenstadt (=Hof) bei Grau 1801. Auszüge aus dem „Shakal“ bei: Peter Sprengel: Jean Paul im Urteil seiner Kritiker, München 1930, S. 28ff..

³⁶ Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 55. Bd., Kiel 1800, S. 486ff.

³⁷ Brief aus Weimar an Otto vom 11. Juni 1799

³⁸ Brief an Otto vom 1. Mai 1803

Autor, dem E. Behrend bestätigte, daß er von Jean Pauls Persönlichkeit und Werden ein „im großen und ganzen sogar objektives Bild zu geben weiß“,³⁹ wurde viel gerätselt.⁴⁰ Die Frage nach dem Autor wäre so leicht zu lösen gewesen, wenn nur jemand das Exemplar in die Hand genommen hätte, das Helfrecht der Bibliothek gestiftet hatte. Auf der Innenseite des Buchdeckels hielt er fest: Geschenk des Verfassers M. Joh. Theod. Benj. Helfrecht, Rektor des Gymnasiums zu Hof.⁴¹

Die Bedeutung des ‘Shakal’ ist heute wohl darin zu sehen, daß Helfrechts Kritik neben der Würdigung durch Kirsch die Beurteilung Jean Pauls vervollständigt. Helfrecht erkennt die Lauterkeit seines Charakters an und gesteht ihm Vorzüge zu: „Er war, was wenige große Köpfe sind, ein Mann von gutem Herzen, der groß und edel dachte, und einige Abweichungen von der geraden Bahn der Tugend weggedacht, edel handelte“.⁴² Helfrecht lobt Shakals natürliche Begabung, lebhafte Einbildungskraft, Witz, Kombinationsgabe, starke Wißbegierde und Fassungskraft, dazu Liebe zur Musik; doch kritisiert er seinen Hang zum Sonderbaren und zur Verspottung seiner Mitbürger. Er mißbilligt seine Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen die Religion. „Der Ungläubige ... schlug hierauf die letzten Stützen seiner väterlichen Religion weg. Da lag sie in Ruinen! und Shakal lachte den Ruinen; und in der Folge brachte er es so weit, daß er überhaupt die ganze Religion für Ruinen hielt, weil sein kleines übel angelegtes Gebäude in Ruinen lag. Seine Lehrer waren deßwegen mit ihm sehr unzufrieden und wollten ihn auf den richtigen Weg zurückweisen. (...). Er rächte sich dadurch an ihnen, daß er sie lächerlich machte“.⁴³ Dennoch prognostiziert Helfrecht die Fortdauer des literarischen Werks von Jean Paul. Seine Bücher werden „als Originale in ihrer Art, so lange die Sonne den Erdball beleuchtet, fort dauern und den Namen ihres Urhebers unter den Erdenbürgern unsterblich machen“.⁴⁴ In Anbetracht dieser Prognose und der Reverenz gegenüber dem Autor - „er verehrte und liebte Shakaln redlich im Leben“⁴⁵ - muß man dennoch die Frage nach des Rektors Motiv zur Edition einer Satire aufwerfen. Persönliche Kränkung, die Mißbilligung der Verspottung der Mitbürger genügen als Motiv nicht. Jean Pauls „Schriften so zu reinigen und zu

³⁹ Berend, a. a. O., S. 298

⁴⁰ Berend, a. a. O., S. 297 und 306. Noch formuliert Ludwig Fertig a. a. O., S. 74f.: „... die gegen Jean Paul gerichtete Schrift ..., als deren Urheber man ... Helfrecht ... vermuten kann.“

⁴¹ Das Büchlein trägt die Signatur Dtsch. Kl. 390

⁴² Shakal, S. 212

⁴³ Shakal, S. 23

⁴⁴ Shakal S. 212

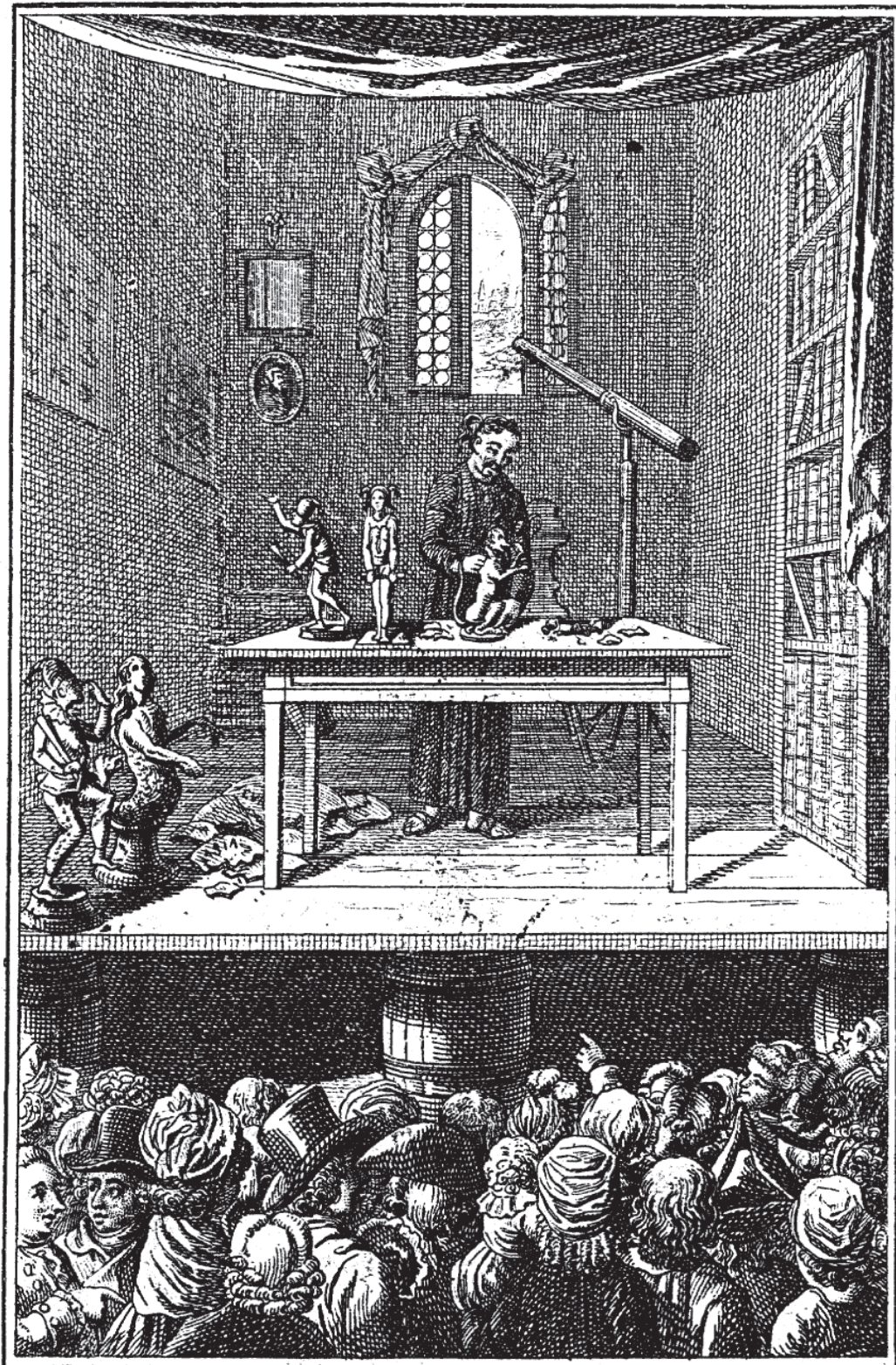
⁴⁵ Shakal, S. 214

ordnen, daß sie der Nation mehr Ehre machen“⁴⁶ erklärt die Sorge um dessen weiteres Schrifttum. Der Verpflichtung des Pädagogen Helfrecht entsprach wohl mehr das Bemühen, dem nachhaltigen Einfluß seiner Schriften auf den Geist des Zeitalters entgegenzuwirken. Die Schüler sollten nicht zu Spöttern, Skeptikern und egoistischen Kosmopoliten, sondern zu Christen und redlichen Staatsbürgern erzogen werden. Helfrecht übt im weiteren Sinne Kritik an Denkformen der zeitgenössischen Literatur und an modischen Erscheinungsformen der Pädagogik. Er stellt seinem „Shakal“ ein Titelkupfer voran und beschreibt dieses einleitend. Das Ganze ist eine satirische Darstellung von Jean Pauls literarischer Produktion: Im Blickfeld modern gekleideter Menschen seiner Zeit steht der Dichter auf einer Marktschreierbühne, die auf Tonnen ruht, und formt seine Gebilde. Dem gotischen Kirchenfenster hat er heterodox den Rücken zugewendet. Mit dem Perspektiv, das auf die Welt gerichtet ist, wird angedeutet, daß der Dichter die Welt, die er in seinen Büchern schildert, nur von weitem auf seiner Studierstube kennengelernt hat. Aus dem Bild unter dem Spiegel sieht ihm Voltaire bei seinem Arbeiten zu. Vor den Exzerpten und literarischen Werken in der Ecke liegt der Erdkreis zertrümmert am Boden. Auf der anderen Seite enthält ein Regal die Folianten und Werke, aus denen Shakal schöpft. Er arbeitet gerade an einem neuen Werk, einem Äffchen. Daneben und darunter stehen fertige Produkte: Harlekins und Hanswürstchen. Der Kritiker ruft aus: „Glückliche Genies, die ihr den Erdkreis selbst in Trümmer brechet, um die scharmantesten Modeschriften daraus zu bilden, denen die Gelehrsamkeit der ganzen Welt Stoff gibt zu Hannswurstiaden!“⁴⁷

Wodurch Helfrechts entschieden vorgetragene Kritik am Atheismus des ehemaligen Schülers begründet ist, kann nicht eindeutig belegt werden, doch deuten die oben angeführten Wendungen von der „Religion in Ruinen“, von den „Trümmern der Welt“ auf den drei Jahre vorher erschienenen Roman „Blumen- Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhschnappel“ (1796/97) hin.

⁴⁶ Shakal, S. 228

⁴⁷ Erklärung des Titelkupfers



Diesem Roman ist als „erstes Blumenstück“ des 2. Bändchens beigelegt die „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“. Im Vorbericht dazu sagt Jean Paul: „Auch hab’ ich die Absicht, mit meiner

Dichtung einige lesende oder gelesene Magister in Furcht zu setzen (...).⁴⁸ Die Entwürfe zu dieser Rede reichen in das Jahr 1789 zurück, was aus tagebuchartigen Blättern des Nachlasses zum 3. August 1789 erhellt. Die Rede muß im Zusammenhang mit dem folgenden zweiten Blumenstück „Der Traum im Traum“ gedeutet werden, was durch Rehm und Bruyn geschehen ist.⁴⁹ Beide Stücke sind aus der Zeit des Todesbewußtseins von Jean Paul⁵⁰ zu verstehen.

Doch uns geht es zunächst um den thematischen Bezug: Jean Paul und das Gymnasium, speziell um die Bibliothek des Gymnasiums als Quelle für sein Schrifttum. In der Zeit von August 1789 bis August 1797 hatte Jean Paul wiederholt aus der Bibliothek Widmanns Chronik ausgeliehen.⁵¹ In dieser Handschrift berichtet Widmann die für das Jahr 1516 überlieferte „wahrhaftige geschicht“, die sich in der Lorenzkirche mit dem Totengottesdienst in der Mitternachtsmesse zugetragen habe. Diese oder ähnliche Geschichten hatte Richter als Kind vernommen.

„Wenn man in der Kindheit erzählen hört, daß die Toten um Mitternacht, wo unser Schlaf nahe bis an die Seele reicht und selber die Träume verfinstert, sich aus ihrem aufrichten, und daß sie in den Kirchen den Gottesdienst der Lebendigen nachäffen: so schaudert man der Toten wegen vor dem Tode (...).“⁵²

Mag nun die „Rede des toten Christus“ in der Traumangst der Kindheit ihren ursprünglichen Anlaß haben, so hat doch auch Widmanns Vorlage die Sprachgestalt und den strukturellen Aufbau der Traumvision nachweislich beeinflusst. In der Abfolge und Wahl verschiedener Titel für das Blumenstück wird die thematische Zuspitzung der Traumvision von der spukhaften Versammlung der Toten in der Gottesackerkirche bis hin zu der Vision des auseinanderbrechenden Weltalls erkennbar. „Das geistesgeschichtlich Wesentliche ist, daß derartige Vernichtungsträume überhaupt geträumt und dichterisch gefaßt werden konnten“, wie Rehm urteilt.⁵³ Helfrecht verstand in seiner Atheismus-Kritik wohl nicht, daß Jean Paul Glaubenserfahrung unter die Polarität der Vernichtung durch die Vision und der Heilung durch diese

⁴⁸ H. I,2, S. 271

⁴⁹ Walther Rehm, Jean Paul - Dostojewski, zur dichterischen Gestaltung des Unglaubens, Göttingen 1962; Günter de Bruyn: Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter, Frankfurt/M. 1978, S. 97ff.

⁵⁰ vgl. Tagebucheinträge am 15. November 1790: „Wichtigster Abend meines Lebens; denn ich empfand den Gedanken des Todes“, und am 16. November: „Ich richte mich wieder auf, daß der Tod das Geschenk einer neuen Welt sei und die unwahrscheinliche Vernichtung ein Schlaf...“.

⁵¹ Götz, a. a. O., S. 141, 206, 216, 219

⁵² H. I,2, S. 271

⁵³ Rehm, a. a. O., S. 28

stellte, wenn es am Ende ein Erwachen aus dem Traum gibt. „Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte (...)“.⁵⁴

In einer 1. Anmerkung zur Überschrift verdeutlicht er: „Wenn einmal mein Herz so unglücklich und ausgestorben wäre, daß in ihm alle Gefühle, die das Dasein Gottes bejahen, zerstört wären: so würd' ich mich mit diesem meinem Aufsatz erschüttern und - er würde mich heilen und mir meine Gefühle wiedergeben.“⁵⁵

Diese Rede erlaubt uns heute im Unterricht in Deutsch und Religion einen Weg zu Jean Paul zu finden und in die dann folgende geistige Auseinandersetzung mit dem Atheismus einzutreten.⁵⁶

Doch kehren wir zu unserer Themafrage nach dem wechselseitigen Verhältnis von Gymnasium und Jean Paul zurück! Wir betrachten dieses unter dem Aspekt: „Jean Paul als Benützer der Gymnasialbibliothek - Lektüre und dichterisches Schaffen“. Über dieses Thema referierte im Jahre 1984 Dr. Albrecht Seifert.⁵⁷ In memoriam collegae reverendi zitiere ich den Schluß seines Vortrags: „Reizvoll ist es, dem Gedanken nachzuhängen, daß dem Hofer Gymnasium eine bescheidene Vermittlerfunktion zukommt zwischen einer an sich gewiß nicht bedeutenden Hofer Lokalüberlieferung und einem der großen Texte unserer Literatur; man darf in diesem Fall getrost sagen: der Weltliteratur. Denn der epochale geistesgeschichtliche Rang der „Rede“, als einer vorwegnehmenden Erprobung von Denkmöglichkeiten und Seelenerfahrungen des 19. und 20. Jahrhunderts, als der Eröffnung einer Reihe, die durch Namen gekennzeichnet ist wie Büchner, Heine, Kierkegaard, Dostojewski, Nietzsche, dieser Rang steht unbestritten fest und ist hier nicht weiter zu erörtern.

Mit schönen Worten hat der französische Literaturhistoriker Robert Minder, am Beispiel Frankreichs, etwas von der ungeheueren Ausstrahlung, der Weiterwirkung dieser Traumvision deutlich gemacht; in einer Studie über Madame de Staël, die Jean Pauls Christus-Rede schon 1810 durch Abdruck in ihrem Buch „De l'Allemagne“ bekanntmachte, sagt er: Die Vision vom toten Christus ist keine Blasphemie. Sie ist Aufschrei des Schmerzes, Seufzen der verlassenen Kreatur, die das Todestal durchschreiten muß, ehe sie die Gnade der Erlösung findet. Ein (...) Wunder geschieht:

⁵⁴ H. I,2, S. 175

⁵⁵ H. I,2, S. 270

⁵⁶ vgl. Hildegard Wittenberg: Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei, in: DU, 16. Jhg., Heft 5, 1964, S. 50ff.

⁵⁷ Vortrag im Rahmen einer Bibliotheksausstellung anlässlich der Einweihung des neuen Gebäudes im Jahre 1984. Anlaß für den Vortrag war die Neuentdeckung von Jean Pauls Leihscheinen im Archiv, die bereits Berend in seiner historisch-kritischen Ausgabe, S. 561ff. publiziert hatte.

Die Stimme des Einsamen dringt durch, schwillt an, dröhnt wie eine Glocke über die Länder. In Paris, der Riesenstadt, von der er so oft geträumt und die er nie betreten hat, horchen die Besten auf und erkennen sich betroffen in den Worten des Mannes aus Wunsiedel wieder, als spräche da mit den Zungen des Erzengels ein Bruder, ein Freund (...). Alle haben sie um 1820/30/40 bei Madame de Staël die Vision aus dem Jahre 1799 gelesen - Nodier, Michelet, Balzac, Baudelaire, Renan und noch Gobineau, Villiers de l'Isle-Adam und andere (...). Alle haben über diesen Text gegrübelt und einige aus ihm Inspiration zu Dichtungen geschöpft, die unvergänglich in der französischen Literatur dastehen“.

Jean Paul ist in die Geschichte der Literatur eingezogen, hat Nachwirkung erzielt durch sein Werk. Seine Dichtung hat Begeisterung hervorgerufen und Ablehnung erfahren. Die literarwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Jean Pauls Werk dauert weltweit von Washington bis Tokio an. Dennoch ist es stiller geworden um seine Person, seine Werke finden weniger Leser.

Als die Gedenktafel zur Erinnerung an Richters Schulzeit enthüllt wurde, schrieb Robert Minder seinen Essay „Die Verlassenheit eines Genius“ mit dem einleitenden Satz: „Jean Paul steht seit langem nur als fernes Wetterleuchten am Rand des deutschen Bewußtseins“.⁵⁸

Gerade deshalb hat das Gymnasium, das seinen Namen trägt und durch ihn mit in die Literatur eingegangen ist, die Verpflichtung, die Erinnerung an ihn zu wahren. Die Verbundenheit mit dem Genius loci findet ihren besten Ausdruck in der Besinnung auf Jean Pauls literarisches Erbe.

Günter Mulzer

⁵⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.3.1963; abgedruckt in: Peter Sprengel, Jean Paul im Urteil seiner Kritiker, München 1980, S. 290ff.